

**Zeitschrift:** Neue Schweizer Rundschau  
**Herausgeber:** Neue Helvetische Gesellschaft  
**Band:** 16 (1948-1949)  
**Heft:** 12

**Artikel:** Das alte Stück : neu inszeniert  
**Autor:** Schwarzschild, Leopold  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-759562>

#### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 19.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# DAS ALTE STÜCK — NEU INSZENIERT

von LEOPOLD SCHWARZSCHILD

Der Einfachheit halber wird von dem Chinesischen Bürgerkrieg hier so gesprochen werden, als sei er eine Sache der Vergangenheit. Die Einschmelzung der 460 Millionen Chinesen in den Block der 210 Millionen Sowjetrussen und 120 Millionen Satelliten wird als vollzogen betrachtet werden. Obwohl noch einige letzte Zoll entfernt, ist dies das Ende, das für jedermann jetzt feststeht. Die öffentliche Meinung ist sich einig, daß die demokratische Welt in dieser Sache einer krassen Niederlage nicht erst entgegengesetzt, sondern sie schon erlitten hat. Und größere Beklommenheit darüber, mehr Selbstvorwürfe und Gewissensbisse sind bemerkbar, als in früheren vergleichbaren Fällen.

Es gibt Anlaß dafür. Die Frage, wie es zu dieser Niederlage kommen konnte, ist sichtlich schon keine Frage mehr nach Fehlern in diesem einen, besonderen Fall. Wenn ein Land nach dem andern dasselbe Schicksal wie China erlitt, sollten allgemeinere Ursachen im Spiel sein müssen. Wenn wir als dringendste Aufgabe dieser Zeit das «containment», die «Eindeichung» des Kommunismus verkünden, aber ihn zur selben Zeit dennoch unbehindert die größte aller Menschen-Agglomerationen überschwemmen lassen, so muß etwas nicht in Ordnung sein mit uns selbst.

Und etwas ist nicht in Ordnung. Und nichts ist ein so melancholischer Beweis dafür wie gerade die Tragödie in China.

Denn der Chinesische Bürgerkrieg war nichts als eine haargenaue Wiederholung des russischen Bürgerkriegs von vor dreißig Jahren. Was diesmal Tschiangkaischek und die Kuomintang waren, waren damals die Generale Wrangel, Denikin, Koltschak, Judenitsch und die lokalen Widerstandsregierungen. Wie die antiroten chinesischen Heere von 1949, suchten die russischen von 1919 ihr Land vor der Eroberung durch die Kommunisten zu bewahren. Und hier wie dort ging es um die Herrschaft über außergewöhnlich große, aber ferne, fremdartige, rückständige Länder. Und damals wie heute war dem Bürgerkrieg ein Weltkrieg vorausgegangen. Und während des Weltkriegs war, damals wie heute, die antikommunistische Partei als Verbündeter des Westens benötigt und benutzt, anerkannt und unterstützt worden. Die zwei Fälle waren in jeder Wesentlichkeit identisch

— bis auf eine: daß zwischen dem ersten und dem zweiten dreißig Jahre verstrichen waren.

Aber welchen Einfluß hatten diese dreißig Jahre auf das Verhalten der westlichen Welt? Keinen! Sie verhielt sich diesmal nicht um ein Jota anders als damals. Und das ist der springende Punkt. Als die russische Situation von 1919 sich 1949 in China reproduzierte, zerflatterten in den Hauptstädten und im Publikum des Westens alle die harten Lehren und guten Vorsätze der inzwischen abgelaufenen Jahrzehnte. Daß das Verhalten von damals diskreditiert worden war von seinen verheerenden Folgen, hatte keinen Einfluß. Daß der Westen dem Sowjetphänomen damals zum ersten Male gegenübergestanden hatte, aber jetzt zum hundertsten Mal gegenüberstand, machte keinen Unterschied. Wie die Katze unfehlbar immer auf die Füße fällt, fiel die demokratische Welt unfehlbar wieder in ihr Gebaren von damals zurück. In jeder Phase des chinesischen Falles und unter dem Zwang anscheinend unwiderstehlicher Instinkte, tat und unterließ sie, redete und verschwieg sie, kalkulierte oder träumte sie dasselbe wie eine Generation früher in dem russischen Fall. Und das muß tiefere Gründe haben.

\*

Es waren die Japaner, deretwegen der Westen im zweiten Weltkrieg Tschiangkaischek benötigte. Und es waren die Deutschen, deretwegen er im ersten Weltkrieg die Wrangel und Koltschak und so fort benötigte.

Lenin war anfangs 1918 aus der alliierten Front weggebrochen. Er hatte vor dem Kaiser kapituliert. So weit seine Macht sich erstreckte, war Rußland von da ab den Deutschen ausgeliefert. Nur nominell gab es einen Unterschied zwischen der von ihnen besetzten und nicht besetzten Zone. Tatsächlich reichte ihr Arm, wie später in Pétains Frankreich, über das ganze Territorium. Für den Kreml gab es nicht die entfernteste Möglichkeit, ihnen irgend etwas zu verweigern, was sie forderten — nicht Rohstoffe, zum Beispiel, oder Nahrungsmittel oder Waffen- und Munitionsbestände, die sie für den Krieg mit dem Westen benutzen mochten. Die Berliner Regierung installierte in Moskau als ihren Vertreter den Grafen Mirbach, und dem Bericht des amerikanischen Gesandten zufolge war er tatsächlich die oberste Gewalt in der Hauptstadt.<sup>1</sup> Seine Wünsche waren Befehle. «Was immer das ferne Endziel der Bolschewiki sei, tatsächlich halfen sie in jeder denkbaren Weise unsren Feinden»,<sup>2</sup> schrieb der englische Kriegsminister etwas später.

<sup>1</sup> David R. Francis: «Russia from the American Embassy», p. 296.

<sup>2</sup> «Times», London, Dec. 19, 1918.

Aus diesem Grund — wegen der Deutschen — wurde der demokratische Block zum Verbündeten der Antibolschewiki. Jedes Stück Land, das sie den Sowjets entreißen konnten, war damit auch der deutschen Ausbeutung entrissen. Früh im Jahre 1918 begannen Washington, London und Paris die russischen «Weißen» mit Geld zu versorgen — und mit den spärlichen Quantitäten von Waffen, Munition und Ausrüstung, die sich erübrigen ließen. Und Mitte 1918 schickten sie ihnen als eher symbolische Unterstützung auch drei kleine militärische Kontingente — zusammen ungefähr drei Divisionen, mehr ließen die unersättlichen Erfordernisse der Westfront nicht zu. Dies war die sogenannte «Intervention», über welche die offenen und versteckten Kremlianer später so phantastische Märchen in die Köpfe der Menschheit zu pumpen vermochten. Damals gab es, solange noch Krieg war, noch keine nennenswerte Kritik an einer so selbstverständlichen Hilfe. Und ebenso selbstverständlich war, solange noch Krieg war, Jahrzehnte später die ebenfalls limitierte Hilfe für Tschiangkaischek.

Aber das änderte sich, nachdem die Weltkriege zu Ende gegangen waren. Als die Wrangels und so fort nach dem November 1918 als Instrument gegen Deutschland überflüssig geworden waren — und Tschiangkaischek im September 1945 als Instrument gegen Japan —, begann eine Minderheit für die Einstellung aller weiteren Hilfe zu agitieren. Es waren Linke von verschiedenen Nuancen. Für sie waren die Kommunisten, was immer sonst sie sein mochten, Ritter des sozialistischen Kreuzzugs, und deshalb mindestens relativ prachtvoll. Sie begannen gegen alles zu eifern, was die kommunistischen Ritter irgendwie zu belästigen, zu stoppen, geschweige zu vernichten drohte. Sie verlangten, daß die Verbündeten von gestern fallengelassen würden.

Die Mehrheit und die Staatsmänner waren — zu Beginn — anderer Meinung. Der britische Premierminister, der in der russischen Sache nahezu ebenso führend war wie später in der chinesischen der amerikanische Präsident, unterstrich den Ehrenpunkt. Im Unterhaus erklärte Lloyd George: «Hätten wir, nachdem sie unsrer Sache gedient und alle Risiken auf sich genommen hatten, zu ihnen gesagt: „Besten Dank, wir sind euch außerordentlich verpflichtet, ihr habt euren Zweck erfüllt, jetzt brauchen wir euch nicht mehr, jetzt laßt euch von den Bolschewiki den Hals abschneiden“ — hätten wir das getan, dann wären wir niederträchtig gewesen.»<sup>2a</sup>

Aber nicht nur die Ehre war im Spiel. Es gab ein robusteres, vitaleres Interesse. Die Mehrheit der westlichen Welt war in jenem

<sup>2a</sup> Lloyd George: «Memoirs of the Peace Conference.» Vol. I, p. 207/08.

Augenblick kaum weniger abgestoßen von dem Regime in Moskau, als sie es heute ist. Und schwer beängstigt von dem finsternen Omen, das da am Horizont der Menschheit aufgestiegen war, waren besonders die führenden Staatsmänner, die sich in Paris zur Friedenskonferenz versammelten. Bei der ersten Zusammenkunft der «Großen Fünf» sagte Lloyd George, ein radikaler Liberaler: «Die Wahrheit ist, daß die bolschewistische Bewegung genau so gefährlich für die Zivilisation ist wie der deutsche Militarismus.»<sup>3</sup> Er nannte die Lenin-Regierung «revolutionäre Fanatiker, deren Traum es ist, die Welt für den Bolschewismus zu erobern».<sup>4</sup> Präsident Wilsons Urteil kam etwas später, aber war nicht weniger entschieden: «Es gibt heute in Petrograd und Moskau ein kompletteres Machtmonopol, als jemals in Berlin existierte, und es ist eine unerträgliche Tatsache, daß aufs neue eine Handvoll von Menschen, grausamer noch als sogar der Zar, uneingeschränkt über dieses große Volk gebietet.»<sup>5</sup>

Die Führer der demokratischen Nationen betrachteten die Kommunisten als besessen von Weltoberungsplänen und als Gefahr für die ganze Zivilisation. Wenn das wahr war, war die Sache der kämpfenden, blutenden Antikommunisten ihre eigene Sache. Es gab keinen Grund, die Unterstützung für sie einzustellen. Und sie wurde nicht eingestellt — zunächst. Nicht nach dem ersten Weltkrieg für die Russen und nicht nach dem zweiten Weltkrieg für die Chinesen.

\*

Nach zwanzig Jahren zunehmend erschöpfender Kriege, immer gegen seine Roten und für lange Perioden gegen Japan, kämpfte Tschiangkaischek eine Haltekampagne. Ehe er mehr tun konnte, mußte die Hilfe vom Westen reichlicher fließen.

Die Wrangels und so weiter konnten mehr tun. Während sie anfangs 1919 noch Mißerfolge erlitten, gelang ihnen von Frühjahr ab Schlag auf Schlag. Auf dem Höhepunkt ihrer Siege in diesem Jahr befand sich in ihrer Gewalt das gesamte asiatische Rußland, und vom europäischen ein ungeheurer Gürtel im Westen, Süden und Norden. Das Gebiet, über dem die rote Fahne wehte, war zusammengezurückgedrängt ungefähr auf das Großfürstentum Moskau, mit dem vor Jahrhunderten die Zaren begonnen hatten. Aber um die Arbeit beenden zu können, ein für allemal, wurde mehr von der westlichen Hilfe gebraucht.

Was war mit der Hilfe vom Westen los? Gebirge von Material,

<sup>3</sup> Papers relating to the Foreign Relations of the USA. Year 1919, Suppl. Russia, p. 11.

<sup>4</sup> Lloyd George: «Memoirs of the Peace Conference.» Vol. II, p. 266.

<sup>5</sup> Lloyd George: «Memoirs of the Peace Conference.» Vol. I, p. 266.

für das es jetzt keine Verwendung mehr gab, türmten sich in den demokratischen Ländern. Aber rätselhafterweise erhielten die Antikommunisten dort drüben nicht mehr, sondern weniger als während des Krieges. Die Lieferungen tröpfelten.

Es war nicht zu erkennen, woran das lag; ob Anordnungen von oben oder Praktiken weiter unten das Hindernis waren. Auf alle Fälle glitt auf der Liste der Dinge, die zu tun waren, gerade diese eine Aufgabe zusehends weiter nach unten. Immer war irgend etwas anderes wichtiger. Die Truppen mußten heimbefördert werden. Westeuropa und Deutschland waren nähere Sorgen. Es war Zeit, endlich wieder zu rechnen und zu sparen. Süßigkeiten für den Wähler mußten hergestellt werden. Allgemeiner gesprochen, war dem Krieg ein Geist der Müdigkeit gefolgt — und eine heftige Steigerung des ewigen Triebs, die ernsten Dinge zu leicht und die leichten Dinge zu ernst zu nehmen. Und die Führer, die diesen Instinkten hätten entgegenwirken müssen, hatten sie entweder selbst oder zogen vor, sich ihnen anzupassen. Die Hilfe für die Antikommunisten wurde zu einem Feld, in dem Phlegma sich breitmachte, Durcheinander überhandnahm und kein entschlossener Wille Ordnung schaffte.

Ein gewisser Winston Churchill, Mitglied des britischen Kabinetts, war entsetzt. Daß diese Gelegenheit möglicherweise vergeudet werden könne, ging über seine Begriffe. Es mochte die einzige, letzte Gelegenheit sein, das Riesenland da drüben vor dem roten Griff zu retten — und den Westen vor späteren Prüfungen und Misern, die zu ermessen keine Phantasie genügte. Sicher konnte nie wieder eine so billige Gelegenheit kommen. Die eigenen Landsleute der roten Machthaber waren im Begriff, die Hauptarbeit zu tun. Vom Westen war nicht mehr verlangt, als das relativ kleine Surplus beizusteuern, das ihnen das endgültige Uebergewicht geben würde.

Mr. Churchill begann seine Kollegen mit Memoranda zu bombardieren — bitteren Kritiken an der Laxheit, der Unentschlossenheit, dem «fehlenden Siegeswillen», mit der diese überwältigend wichtige Sache betrieben werde. Er geißelte «das Fehlen jeder klaren Politik auf der alliierten Seite; jeder wirklichen und wirksamen Anstrengung, die im Gang befindlichen Operationen zu unterstützen».⁶ Er warnte: «Die Abwesenheit jedes „Siegeswillens“ überträgt sich auf unsre Truppen und beeinträchtigt ihre Moral; sie überträgt sich auf unsre russischen Verbündeten und verlangsamt den Ausbau ihrer Organisation.»⁷ Er setzte das fort während des ganzen Jahres 1919.

Aber die Unzulänglichkeit der Waffensendungen war nicht alles. Um den Wrangels und so fort mit Gewißheit und rasch zum Sieg

⁶ Churchill: «The Aftermath», p. 179.

⁷ Ibidem.

zu verhelfen, mußten die Alliierten den rund drei Divisionen, die sie in Rußland stehen hatten, einige weitere nachsenden. Dem improvisierten Mischmasch, aus dem die antiroten Armeen bestanden, mußte ein etwas festeres Rückgrat eingezogen werden. Churchill verlangte das ungestüm, und mit ihm der Marschall Foch und andere sogenannte «Reaktionäre».

Verglichen mit den Ziffern der Weltkriegsheere, die großenteils noch nicht demobilisiert waren, wurde ein wahres Nichts gebraucht. Sir George Buchanan, der ehemalige britische Botschafter in Rußland, schrieb: «Würden wir Admiral Koltschaks und General Denikins Armeen mit all dem militärischen Material versorgen, das sie brauchen, dann würde eine kleine Hilfstruppe genügen.»<sup>8</sup> Die höchste Schätzung, 170 000 Mann, kam von seinem amerikanischen Kollegen Davis R. Francis. Marschall Foch nannte 150 000. Und heute wissen wir, daß die Leute im Kreml nicht einmal so viel für nötig hielten. Sie selber hielten sich für unrettbar verloren, wenn auch nur weitere 100 000 Mann gesandt würden.<sup>9</sup> Und sie zweifelten nicht, daß das geschehen werde, und daß das Ende ihres blutigen Abenteuers bevorstehe.

Aber so unschlüssig der Premierminister und der Präsident in dieser Sache sonst waren, in diesem einen Punkt waren sie fest. Mehr Truppen — nein! Sie hatten ihre eignen liberalen Instinkte. Und sie kannten die Instinkte ihres Publikums. Es war aus dem Krieg herausgekommen mit der Illusion, daß von nun an nie wieder Waffen verwendet werden müßten. Millionen waren nicht mehr weit davon entfernt, die Entsendung von Soldaten auf ein Schlachtfeld für die schrecklichste aller denkbaren Teufeleien zu halten, einerlei was auf dem Spiel stand. Mehr Truppen, rationalisierten der Premierminister und der Präsident, würden einfach Krieg sein — die schon drüben befindlichen Truppen, ihre Gefechte und die Waffenlieferungen waren anscheinend kein Krieg. Wie Churchill es ausdrückte: «Sie feuerten auf die Sowjetrussen. Sie bewaffneten die Feinde der Sowjetregierung. Sie wünschten dringlich, daß sie stürze und schmiedeten Projekte für ihren Sturz. Aber Krieg — shocking!»<sup>10</sup>

Sie überlegten, daß die Jungen in Uniform nach Hause wollten und daß gefährliche Stimmungen sich ihrer und ihrer Familien bemächtigen könnten, wenn sie noch einmal an eine Front geschickt werden würden. Signor Sonnino, der italienische Außenminister, ließ das nicht gelten. Er wandte ein, daß dies ein Fall sei, der sich typisch

<sup>8</sup> National Review, London, May 1919.

<sup>9</sup> Louis Fischer: «The Soviet in World Affairs», p. 236.

<sup>10</sup> Churchill: «The Aftermath», p. 235.

zum Aufruf von Freiwilligen eigne. Und er war sicher, daß in den riesigen demokratischen Heeren weit mehr Freiwillige sich melden würden als man brauche. Aber irgendwie blieb die Idee der Freiwilligen hier stecken. «Sie werden sich nicht finden lassen»,<sup>11</sup> entschied Lloyd George.

Und selbstverständlich gab es finanzielle Ueberlegungen. Vier Jahre lang hatte die demokratische Welt die Kosten von bis zu 15 000 000 Soldaten aufgebracht. Was die 150 000 für dieses Nachspiel anbelangte, fragte Lloyd George: «Wer wird für sie zahlen wollen?»<sup>12</sup> Und er erhielt keine Antwort.

Eine Generation später, in dem chinesischen Fall, trugen die Bürden der Demokratie nicht mehr mehrere große Alliierte, sondern Amerika trug sie allein. Aber dieselben Entscheidungen waren zu fällen. Und obwohl fast noch keine Dokumente veröffentlicht sind, wissen wir, daß es dieselben Gegensätze und Zusammenstöße gab. Und worum es ging war wiederum, ob die Waffen strömen oder nur tröpfeln sollten und ob Truppen gesandt oder nicht gesandt werden sollten. Und die Waffen tröpfelten, und Truppen wurden nicht gesandt.

\*

Mit einem Verbündeten verähnelt zu sein und dennoch ständig weniger zu tun, als was die gemeinsame Sache verlangt, und worum er bittet, bittelt, fleht — das ist gegen die menschliche Natur. Irgendwie sucht der Mensch sich aus einer so peinlichen Situation zu befreien. Ein Mitglied des britischen Kabinetts hatte die brillante Idee, diese russischen Roten und Antiroten einfach an den berühmten «runden Tisch» miteinander zu bringen.

Das leuchtete dem Premierminister ein und nicht weniger dem Präsidenten. Schließlich ist es die Essenz des demokratischen und pazifistischen Denkens, daß jeder Konflikt friedlich beizulegen sein muß. Keine ehrenvollere Rolle überdies, als die des Friedensstifters. Sicher, die wilden Eingeborenen drüben mußten zu irgendeinem Kompromiß überredet, wenn nötig gezwungen werden können.

Der Plan wurde in Angriff genommen. Propaganda machte die westlichen Nationen vertraut mit der Ethik der Idee, die sich zerfleischenden Faktionen jenes großen Volkes wieder miteinander zu versöhnen und sie für eine ehrliche Partnerschaft in irgendeinem gemeinsamen Regime zu gewinnen. Mitte 1919 wurden die zwei Parteien des Bürgerkriegs zu einer Friedenskonferenz auf der Insel Prinkipo, irgendwo im Mittelmeer, eingeladen.

<sup>11</sup> U. S. Senate Committee on Foreign Relations, Sept. 12, 1919.

<sup>12</sup> Ibidem.

Um das zu können, hatten die Wortführer der Demokratie einige Kleinigkeiten berichtigen müssen. Die Grundauffassungen, von denen sie sich in dieser Sache bisher hatten leiten lassen, waren in genau gegenteilige Auffassungen zu verwandeln gewesen. Aber sie hatten das zuwege gebracht.

Sie hatten den Kommunismus, etabliert in einem so großen Land, als Gefahr für die ganze Menschheit betrachtet. Jetzt überzeugten sie sich, daß es sich im Grunde nur um «ein lokales Leiden»<sup>13</sup> handle.

Sie hatten den Sieg der Antikommunisten als ein vitales Interesse ihrer eignen Länder betrachtet. Jetzt fanden sie, daß der Ausgang des Bürgerkriegs von keiner wirklichen Bedeutung für sie sei. Lloyd George sprach von der «peinlichen Situation, zur Hilfe für eine der beiden Parteien im russischen Bürgerkrieg verpflichtet zu sein... ohne bestimmte eigne Ziele und Zwecke in der Sache zu haben.»<sup>14</sup>

Sie hatten die rote Partei als Usurpatoren behandelt; hatten sich geweigert, sie anzuerkennen. «Rußland» war für sie die antirote Partei allein gewesen. Nun hatten sie sich überredet, die beiden Parteien auf den gleichen Fuß und sich selbst in die Mitte zwischen sie zu stellen. In Winston Churchills Worten: «Es sei, wiederholten sie, gleichgültig für sie, wie die Russen ihre internen Affären regelten. Sie waren parteilos — päng!»<sup>15</sup>

Dieser erstaunliche Wechsel von der Position des tief beteiligten Verbündeten in die des unbeteiligten Vermittlers gelang nicht nur den Staatsmännern bemerkenswert glatt. Die öffentliche Meinung, mit wenigen Ausnahmen, nahm willig an ihm teil. Beide waren sehn-süchtig, auf irgendeine Weise aus der Sache herauszukommen; und die Stärke dieser Sehnsucht erklärt zur Genüge die allseitige Bereitschaft zu dem erstaunlichen Wechsel. Aber einige spezielle Argumente und Motive halfen, und zwei von ihnen sind nennenswert.

Enthüllungen über abstoßende Zustände bei den «Weißen» begannen ein ständiges Thema in der Presse zu werden. Ihre oberen Ränge waren, wie es schien, eine einzige Bande von Korruptionisten, Reaktionären und Unterdrückern. Sie stahlen, praßten, veranstalteten Massaker und Pogrome, ließen die Armen verhungern, waren unfähig und unwillig zu den dringendsten Reformen, hatten keinerlei Anhang im Volk. Wenige der angeblichen Monstrositäten waren substanziert. Relativ wenige wurden später bestätigt. Wenig Notiz nahmen die indignierten Leitartikler von der Tatsache, daß Bürgerkrieg und Chaos selbst in allen Stufen einer Nation, von oben bis

<sup>13</sup> Joseph Noulens: «Mon Ambassade en Russie», p. IV.

<sup>14</sup> Lloyd George: «Memoirs of the Peace Conference.» Vol. I, p. 208.

<sup>15</sup> Churchill: «The Aftermath», p. 235.

unten, eine Hochflut von Lastern und Gemeinheiten entfesseln. Und wenig Notiz nahmen die indignierten Leitartikler von den Monstrositäten, die sich auf der anderen Seite abspielten. Aber in einem gewissen Umfang tat die Propaganda ihre Wirkung. Der üble Geruch, in den die «Weißen» gebracht wurden, verbesserte den Geruch der Roten.

Und noch etwas hatte eine Wirkung: vertrauliche Mitteilungen, die in das Ohr des Präsidenten Wilson geflüstert wurden. Er selber sagte, daß er von diesen geheimnisvollen Informationen «sehr tief beeindruckt»<sup>16</sup> sei. Im Lichte dieser Aufklärungen schien es ihm denkbar, daß die Bolschewiki möglicherweise viel vernünftigere Leute seien, als bisher geglaubt worden war. Wenn die westliche Welt sich nur ein bißchen freundlicher einstelle, war ihm gesagt worden, dann werde Lenin, zum Beispiel, die Diktatur abschaffen. Jawohl, er plante «binnen kurzem eine starke Koalitionsregierung, vollkommen repräsentativ für ganz Rußland»,<sup>17</sup> einzuführen — echte, ehrliche Demokratie. Eine andere dieser impressiven Versicherungen lautete: «Sobald Frieden geschlossen sein wird, wird die bolschewistische Propaganda in fremden Ländern sofort eingestellt werden.»<sup>18</sup> Dies war die Art von Unter-der-Hand-Konfidenzen und Unter-der-Hand-Garantien, mit denen der Präsident versorgt worden war — «via Stockholm», wie er erwähnte. Heute scheint es, daß der Zwischenträger, den Lenin für diesen Zweck nach Stockholm entsandt hatte, ein biederer junger Mann mit einigen Verbindungen, ein gewisser Maxim Litwinow, war. Es sollte angenommen werden, daß seine Leistung den Wechsel von der Position des Alliierten zur Position des Vermittlers mindestens förderte.

Auf alle Fälle, die Einladung zur Friedenskonferenz von Prinkipo wurde nach Rußland an die Parteien ausgesandt. Dreißig Jahre später war die Technik etwas anders. Die Mission zur Vermittlung des Friedens, geführt von General Marshall, fuhr nach China, und sandte ihre Einladung an die beiden Parteien von dort.

\*

Die Einladung nach der Insel der Vermittlung und Versöhnung betäubte die Leute im Kreml fast. Das überstieg alles, was sie in ihrer Mentalität je für möglich gehalten hätten. Diese Demokraten, statt die Hinrichtung ihres Todfeinds zu vollenden, offerierten ihm plötz-

<sup>16</sup> Ray St. Baker: «Woodrow Wilson, Life and Letters.» Vol. VII, p. 396.

<sup>17</sup> Ibidem.

<sup>18</sup> Papers relating to the Foreign Relations of the USA. Year 1919, Suppl. Russia, p. 115.

lich unter dem Titel «Kompromiß» so etwas wie die halbe Herrschaft über Rußland: phantastisch! Worauf diese Demokraten offensichtlich lossteuerten, war nicht, mehr zu tun als vorher, sondern in Bälde gar nichts mehr zu tun: unglaublich! Ueber Nacht wurden die perplexen Kommunisten belehrt, daß ihre Sache nicht verzweifelt, sondern glänzend stand. Die Düsternis, in die sie verfallen gewesen waren, verwandelte sich in ausgelassene Fröhlichkeit. Trotzki klopfte einem englischen Agenten jovial auf die Schulter. «Ihr Lloyd George» scherzte er, «kommt mir vor wie ein Roulettespieler, der seine Chips gleichzeitig auf jedes Feld setzt.»<sup>19</sup>

In der westlichen Welt, außer weit links, erregte das Vermittlungsspektakel Gefühle, deren Skala von Selbstironie und Scham bis zu Empörung reichte. Es waren dieselben Reaktionen, die in einer späteren Zeit Neville Chamberlains historische «Vermittlung» auslöste, und tatsächlich war Prinkipo ungefähr dasselbe in Rot, was in Braun später München war. Die bloße Einladung zu dieser Friedenskonferenz wurde von einem amerikanischen Botschafter unverblümt «die Preisgabe Rußlands»<sup>20</sup> genannt. Der amerikanische Geschäftsträger in Rußland nahm geräuschvoll seine Entlassung. Er begründete sie mit einem passenden Zitat — «nie dürfen wir gegen das Prinzip verstossen, daß Moral, nicht Opportunität, unser Leitstern sein muß».<sup>21</sup> Das Zitat war einer Rede des Präsidenten entnommen.

Die kämpfenden Antikommunisten hatten keine Möglichkeit zu geräuschvollen Demonstrationen. Aber sie waren es, denen der ärgste Schock zugefügt wurde. «Der Aufruf zu einer Konferenz wird wahrscheinlich die Moral aller Parteien zerstören, die gegen die Bolschewiki im Felde stehen»,<sup>22</sup> hatte der Unterstaatssekretär in Washington seinen Chef gewarnt. Churchill war nicht einmal dabei stehengeblieben, von der Zerstörung ihrer Moral zu sprechen. Er hatte prophezeit, die unentrinnbare letzte Konsequenz der bloßen Einladung zu dieser Konferenz werde «die Zerstörung aller nichtbolschewistischen Armeen in Rußland sein.»<sup>23</sup> Und die Berichte über die Reaktionen, die die alliierte Friedensaktion dort drüben auslöste, steigerte die Wahrscheinlichkeit dieser Voraussagen.

Dort drüben kannten sie ihre Roten. Dort drüben wußten sie nur allzu gut, daß mit dieser Spezies kein Kompromiß, keine Koalition, keine Gemeinschaft möglich ist. Niederschlagen oder niedergeschlagen

<sup>19</sup> Bruce Lockart: «British Agent», p. 229.

<sup>20</sup> Papers relating to the Foreign Relations of the USA. Year 1919, Suppl. Russia, p. 44.

<sup>21</sup> Ibidem.

<sup>22</sup> Ibidem.

<sup>23</sup> Ibidem.

werden — dazwischen gab es nichts. «Vermittlung» bedeutete für die Antiroten — für die in Rußland, und dreißig Jahre später für die in China —, daß der Westen sich entschlossen hatte, sie selbst dem Schicksal des Niedergeschlagenwerdens auszuliefern. Verlassen und verkauft! Das war die Reaktion in ihren Rängen. Und das tödliche Gift dieser Gefühle begann sie zu durchdringen.

Die Vermittlung zeitigte keinerlei Resultate — weder in Rußland noch dreißig Jahre später in China. Kein Kompromiß, keine «Koalition», kein gemeinsames Halb-und-halb-Regime ließ sich aushandeln. Was den Fall von 1919 anbelangt, konnte mit dem Verhandeln nicht einmal begonnen werden. Die Konferenz auf Prinkipo trat nie zusammen. Die Wrangels und so fort weigerten sich, an ihr teilzunehmen.

Danach geschah für eine Weile nichts Besonderes. Provisorisch erhielten die Antiroten weiter, mit dem Tropfenzähler, einiges Geld und Material. Aber selbst dieser letzte Ueberrest der einstigen Allianz paßte nicht mehr in die neue Haltung der Neutralität. War es noch logisch, war es nicht vielleicht sogar unstatthaft und sicher unnötig, das fortzusetzen? Und hatten die Antikommunisten, als sie die Chance der ehrlichen Versöhnung zurückwiesen, sich nicht alle weitere Verantwortung selbst aufgebürdet?

Im Herbst wurde die letzte Folgerung gezogen — diskret, aber gründlich. Alle Subsidien für die Antikommunisten wurden eingestellt. Die wenigen alliierten Truppen, die sich noch in Rußland befanden, wurden zurückgezogen und nach Hause zurückbefördert. Anfang 1920 war jede Spur der einstmaligen Allianz ausradiert. Von dem einstmaligen Interesse an der Rettung Rußlands zeigte sich nichts mehr als gelegentlich rhetorische Floskeln. Lloyd George, insbesondere, war zuversichtlich, daß die Schwierigkeiten für die Kommunisten jetzt erst wirklich beginnen würden, und daß sie nie imstande sein würden, in dem Wirbel dieser Schwierigkeiten ihre Herrschaft wirklich durchzusetzen. «Was ich aus der gegenwärtigen Situation herauslese», erklärte er seinem Parlament, «ist in keiner Weise die Prognose, daß die Bolschewiki jetzt ganz Rußland erobern werden. Sie müssen sich nicht vorstellen, daß ich das denke. Ich glaube das nicht. (Beifall.) Die freie Bauernschaft im Süden hat einen Ekel vor dem Bolschewismus, und ich glaube nicht, daß die Bolschewiki diesen Abscheu werden überwinden können.»<sup>24</sup> Die Theorie kam auf, daß es nahezu ein Glück sei, wenn der Kommunismus möglichst gewaltige Bissen verschlucke — weil gerade das ihn um so sicherer verdamme, an den Verdauungs-Schwierigkeiten zugrunde zu gehen.

<sup>24</sup> House of Commons, Nov. 8, 1919.

Vorerst begann er zu verschlucken, und das war alles. In den Heeren, die den Kommunisten gegenüberstanden, begann das Gift zu wirken, das das Verhalten der westlichen Welt ihnen injiziert hatte. Pessimismus und Defaitismus begannen ihre vorausgesagte Wirkung zu tun. Die Verräter um sie herum und in ihren eigenen Reihen wurden zahlreicher, kühner, einflußreicher. Die Anpasser und Ueberläufer krochen hervor, hatten es eiliger und wurden hemmungsloser. Der Mangel an Waffen, Munition und Nahrung wurde gähnender. Die Antiroten erlitten Schläge an allen Fronten — und wenn dieses Schauspiel da und dort im Westen noch einmal den Schrei entfachte, daß etwas getan werden müsse, so war die Antwort jetzt: zu spät! Während 1920 und 1921 gewannen die Kommunisten den Bürgerkrieg ohne Rest. Alles, was ihnen gegenübergestanden hatte, wurde zerbrochen. Das gesamte gigantische Land mit seinen wimmelnden Millionen wurde erobert und unterworfen.

\*

Was die westliche Welt von ihrem Verhalten in dem Fall von 1919 erntete, waren die Kalamitäten, in denen sie sich heute befindet. Sie stammen in gerader Linie aus der Tatsache, daß damals Rußland an die Bolschewiki verschenkt wurde. Weil die Demokratien damals vor der kleinen Anstrengung wegliefen, die Kreml-Leute für immer vom Gesicht der Erde wegzuwischen, verzehren sie sich heute in übermenschlichen Anstrengungen, sie wenigstens irgendwo zu stoppen. Weil in der Vergangenheit alle zusammen nicht die wenigen Divisionen und bescheidenen Summen aufbringen wollten, mit denen sie die ganze Sorge ein für allemal hätten los werden können, muß in der Gegenwart Amerika allein eine zwanzigmal größere Militärmacht unterhalten, und in jedem einzelnen Jahr vierzigmal größere Summen in dem «kalten Krieg» verströmen. Die vielförmige Buße, die wir heute für die Tatsache zahlen, daß in dem Bürgerkrieg von vor dreißig Jahren die damaligen 160 Millionen Russen der roten Partei überlassen wurden, ist erdrückend. Mathematiker mögen zu errechnen versuchen, um wieviel erdrückender die Buße sein wird, die in einigen Jahren für die Ueberlassung der 460 Millionen Chinesen an die gleiche Partei wird gezahlt werden müssen.

Den Staatsmännern von 1919 können mildernde Umstände zugbilligt werden. Sicher, nicht eine einzige der Theorien, Erwartungen, und Voraussagen, von denen sie sich leiten ließen, bewahrheitete sich. Die Kommunisten brachten es fertig, das riesige Land recht gut zu verdauen. Lenin unterließ leider, die liebenswürdigen Dinge zu tun, auf die er den Präsidenten hatte hoffen lassen. Die Chimäre von dem «lokalen Leiden» und den «internen Affären», so seltsam

unvereinbar mit der gleichzeitigen These von der Weltgefahr, erlosch, und mit ihr die Chimäre, daß der Rest der Welt in dieser Sache «keine eignen Ziele und Zwecke» gehabt habe, und daß jede «Einschlüpfung» in sie unerlaubt und unnötig gewesen wäre. Von all dem blieb kein Faden übrig. Aber die Sowjets waren ein neues Phänomen. Es gab erst zwei Jahre Erfahrung mit ihnen. Viele, nicht nur Churchill, machten sich keine Illusionen — nichtsdestoweniger, Illusionen in jenem Stadium sind verständlich.

Aber die Staatsmänner und Völker von 1949 stehen nicht mehr am Beginn ihrer Erfahrungen. Sie stecken bis zum Hals in Erfahrungen. Und die Gefahr des Kommunismus für die Welt war noch nie so offiziell proklamiert und war noch nie so sehr das alles überschattende Thema wie in den letzten zwei Jahren. Wie erklärt es sich, daß alle diese formidablen Unterschiede dennoch keinen leisesten Unterschied im praktischen Verhalten zeitigten? Wo ist der Schlüssel zu dem Rätsel, daß die demokratischen Staatsmänner und Völker, konfrontiert mit dem chinesischen Bürgerkrieg, nichts anderes zuwege brachten, als nach dreißig Jahren noch einmal den Film und die Grammophonplatten des russischen Bürgerkriegs ablaufen zu lassen?

Manchmal ist etwas in Moskau zu lernen. Der führende Klüngel dort ist überzeugt, daß demokratische Staaten heutigen Typs verurteilt sind, selbst die fettesten Pots im Weltpokerspiel fast immer ihrem kommunistischen Gegner zu überlassen. Auf einer bestimmten Höhe des Bietens angelangt, werden sie, sagt die Theorie, fast in jedem Fall zurückschrecken vor dem nächsthöheren Gebot — nämlich dann, wenn ihr nächsthöheres Gebot die Bereitschaft zum Schießen würde einschließen müssen.

Was Lenin zu dieser neuen Meinung brachte, war gerade das verblüffende Entweichen der Alliierten aus seinem eigenen Bürgerkrieg. Bis dahin hatte er möglicherweise geglaubt, daß die «demokratischen Briganten» wirklich so seien, wie er sie schilderte: zügellos aggressiv, vor keinem Blutbad zurückhaltend, gierig insbesondere, dem Sowjetstaat das Genick zu brechen. Die tragische Burleske der «Intervention» öffnete ihm die Augen. Offenbarlich, natürlich, fuhren die Sowjets dreißig Jahre lang fort, jeden Tag über die Superaggression zu schreien, die die westlichen Kriegshetzer angeblich gegen sie vorbereiteten. Aber was sie wirklich dachten, war von da ab immer das genaue Gegenteil.

Immer nach 1919 war Moskaus internationale Politik basiert auf dem Axiom, daß selbst die stärkste Demokratie heutzutage nur noch feuert, nachdem schon auf sie selbst gefeuert worden ist, oder allerhöchstens, nachdem auf einen ihrer designierten Freunde gefeuert

worden ist. In jedem anderen Fall, sagt das Axiom, wird eine Demokratie vielleicht drohende Worte ausstoßen; aber davor zurückweichen wäre Narretei. Sie wird nicht zum Schießen übergehen. Sie wird jedesmal wieder die Vorwände finden oder erfinden, die ihr gestatten, nicht zu schießen. Und das ist in der Moskauer Theorie das entscheidende Aktivum des Kommunismus. Weil moderne Demokratien nur zu den Waffen greifen können in Beantwortung eines Angriffs mit Waffen — und nur eines bewaffneten Angriffs entweder auf sie selbst, oder einige wenige andere Länder —, wird keine von ihnen fähig sein, den Marsch des Kommunismus zu stoppen, der auf sämtliche Länder der Erde abzielt, und der mit vielen unterschiedlichen Arten von Angriff betrieben werden kann. Der bei weitem größte Teil der bewohnten Erde wird, nach dieser Meinung, sowjetisiert werden können, ohne daß der militärisch selbstimmobilisierte Westen aus seiner Rolle als brütender Zuschauer herausgehen wird.

Dreißig Jahre lang erwies sich diese Kalkulation als richtig. Von Rußland 1919 bis China 1949 steckten die Konquistadoren des Kremls Land auf Land in ihre Tasche — und kamen trotzdem niemals in einen bewaffneten Konflikt mit irgendeinem demokratischen Land. Und der rote Faden durch das Labyrinth dieser Jahre ist eben die Tatsache, daß die Sowjets sich in keinem Fall von einem lebensgefährlichen Risiko gehemmt fühlten, noch zu fühlen brauchten. Jedesmal zogen sie ihren Profit aus eben diesem entscheidenden Aktivum: ihrer Gewißheit, daß der Westen — in neuerer Zeit: Amerika — psychologisch außerstande ist, für mehr als einen relativ winzigen Sektor der Erde mit bewaffneter Macht einzustehen. Dieses Aktivum haben die Sowjets weiter in der Tasche. Es verspricht ihnen unermessliche weitere Dividenden einzutragen. Und das ist es, was nicht in Ordnung ist mit der anderen Seite.